

Joseph Comblin

## Macht der Kirche und Macht des Bösen Aug in Aug

Der Fall Südamerika

Jüngste Geschehnisse haben uns, namentlich im Mittleren Orient, daran erinnert, daß die Religionen und hier besonders der Islam, aber nicht er allein, auf dem politischen, ja sogar militärischen Gebiet eine bedeutsame Rolle in der Gesellschaft spielen können. Die Welt von heute ist noch lange nicht säkularisiert. Die Religion bleibt weiterhin eine Macht. Sie ist immer noch in der Lage, die Gesellschaft zu beherrschen, zu gestalten und zu führen. Geschichtliche Phänomene wie die Christenheit und die Kreuzzüge haben noch heute ihre Entsprechungen. Aber nicht diesen Aspekt der religiösen Macht wollen wir hier untersuchen.

Anderswo, in Lateinamerika, redet man viel vom Einfluß, den die Kirche auf die Entwicklung der Völker bzw. auf die notwendige Revolution ausüben kann oder könnte oder sollte. Man hat im linken Lager noch nicht den berühmten Anspruch von Che Guevara vergessen: «An dem Tag, an dem in Lateinamerika die Christen die Revolution übernehmen, an dem Tag wird sie unbesiegbar werden.» Nicht wenige sprechen in ihren Veröffentlichungen von den wahrhaft geschichtlichen Möglichkeiten der Kirche und ihrer einzigartigen Chance, eine für den Kontinent entscheidende Rolle spielen zu können. Auf diese Weise sucht man die Macht der Kirche, des

Christentums und der Christen in rein politischen oder soziologischen Begriffen zu analysieren.

Natürlich kann man das. Man kann die Frage nach der Macht der Kirche lediglich unter dem Blickwinkel der Politik oder, wenn man so will, auf rein technische bzw. wissenschaftlich-analytische Weise angehen. Beschränkt man sich aber auf diese rein politische oder soziologische Sicht von der Macht der Kirche, läuft man Gefahr, ihr Wirken in der Welt – ein machtvolleres Wirken! – bloß pragmatisch aufzufassen. Die Kirche würde sich somit ihrer Macht dazu bedienen, ihren Bestand und ihre Ausbreitung sicherzustellen, das heißt, ihre eigene Größe zu festigen. Wir brauchen nur in die Geschichte zu blicken, um festzustellen, daß ein solches Verhalten nicht selten eine große Rolle gespielt hat und sich heute noch zahlreiche Verhaltensweisen durch solchen politischen Pragmatismus erklären lassen. Die Kirche verhält sich auch wie eine politische Partei oder wie ein Interessenverband, selbst wenn sie sich theoretisch von solchen Verunstaltungen frei glaubt.

Das alles läßt sich nicht leugnen. Und doch besteht daneben noch eine andere Wirklichkeit, eine andere Form von Macht der Kirche. Sie ist unmittelbar theologischer Art, denn ihre Quelle liegt im Werk Christi selbst.

### *1. Die Macht der Kirche im Dienst der Armen*

Wir sind in Lateinamerika Zeugen der Macht der Kirche gegen die Kräfte des Bösen. Diese Macht der Kirche liegt nicht im inneren Leben, sondern in ihrem Wirken in der Welt. Die Evangelien zeigen uns Jesus im Kampf mit den Dämonen. Der hl. Paulus verweist auf den auferstandenen Christus, der über die weltbeherrschenden Mächte triumphiert. Diese Macht hat Christus seiner Kirche übertragen. Und das ist es auch, was sich in Lateinamerika abspielt. Die vereinzelte politische Aktion der Christen, die sich persönlich unter eigener, individueller Verantwortung einsetzen, erschöpft noch lange nicht die Aktion des Christentums. Ganz im Gegenteil! Die Kirche selbst wirft als Gemeinschaft das volle Gewicht ihres eigentlichen Seins in die Waagschale; die Kirche selbst bringt ihre Macht über die menschliche Gesellschaft zum Einsatz. Denn die Kirche besitzt der menschlichen Gesellschaft, dem Staat und der Gesamtheit der gesellschaftlichen Institutionen gegenüber Ge-

wicht und Kraft. Die Kirche begibt sich in den Kampf zur Verteidigung und Befreiung der Armen und Unterdrückten. Sie tritt als ganze in vollem Einsatz auf das Kampffeld, wenn auch eine gewisse Anzahl von Katholiken nicht damit einverstanden ist. In den Augen der Menschen ist hier die *Kirche* im Einsatz. Das ist in Lateinamerika ganz offensichtlich der Fall. Sie wirkt mittels verschiedener Einrichtungen, mit denen die öffentliche Meinung sie identifiziert. Hier sind zu nennen: das Vikariat der Solidarität in Santiago de Chile, die Kommissionen «Justitia» und «Pax» in Brasilien und auch die Kommission für die Landpastoral, der «CIMI» zur Verteidigung der Indianer, die Bewegung der «Landlosen» usw. Diese Institutionen sind in anderen Ländern örtlich nur eingeschränkt tätig. Sie bedeuten jedoch im Bereich der Ortskirche die Kirche selbst, zum Beispiel in Riobamba in Ecuador, im Gebiet der Südan den in Peru und in der Diözese San Salvador in El Salvador.

Die Macht der Kirche steht hier nicht im Dienst einer Partei oder einer Klasse; sie sucht nicht die Macht um der Macht willen oder für ihre eigenen Verbündeten. Die Kirche will einen radikalen Wandel der Gesellschaft, eine vollständige Befreiung der Welt.

Die Macht der Kirche richtet sich gegen das System der Nationalen Sicherheit im ganzen. Sie will nicht Menschen vernichten, aber sehr wohl ein das gesellschaftliche Leben umspannendes System.

Puebla leistet für diesen Kampf einen ersten theologischen Beitrag, da es vom Kampf gegen die neuen Idole spricht (absolute politische Macht, Geld – vgl. Puebla 405, 491, 493, 500). Die Kirche kämpft folglich nicht einfach nur gegen soziale Gegebenheiten und rein menschliche Kräfte. Sie kämpft gegen die Kräfte des Bösen, soziologischen Faktoren überlegene Kräfte, gegen Kräfte, in denen sich das Böse gewissermaßen inkarniert, also gegen das, was die Bibel Dämonen nennt.

Der Kampf um die Befreiung der Armen (Puebla 1134) ist ein Zusammenstoß zweier überirdischer Mächte, der Macht Christi und der Macht der Dämonen. Das ist mehr als nur ein politischer Kampf im technischen oder säkularisierten Sinn des Wortes.

Der Kampf, den wir meinen, ist Gegenstand starker innerer Spannungen in der Kirche. Viele nehmen ihn nicht auf (Puebla 1139). Selbst unter diesen Umständen ist die in Medellín und Puebla

versammelte lateinamerikanische Kirche der Auffassung, daß dieser Kampf ihrer Sendung entspricht. Ein solcher Kampf führt natürlich zu Konflikten mit sozialen Gruppen und Einzelpersonlichkeiten, vor allem aber mit den Machtstrukturen und deren Wortführern. Medellín und Puebla glauben, daß solche Konflikte notwendig sind (Puebla 1138). Der gleiche Kampf steigt von der luftigen Höhe der Moralgrundsätze zu den harten, konkreten Fällen hinab, wo er dann sehr reale Situationen in Frage stellt (Puebla 1138).

Die Macht der Kirche wirkt. Beweis dafür sind Haiti, die Philippinen, Südkorea, teilweise aber auch Brasilien, Peru, Salvador, Nicaragua. Übrigens appellieren die Armen selbst an die Macht der Kirche. Sie ist für sie die letzte Zuflucht, der letzte Schutzwall. Trotz zahlreicher Enttäuschungen, die sie als Verrat empfinden, fanden die Armen von Seiten der Kirche genügend Unterstützung, um nicht am Glauben, daß die Kirche die Gegenwart der Macht Christi auf Erden bedeutet, irre werden zu müssen. Daß der auferstandene Christus ganz ohnmächtig bleibt und keine Zeichen seiner Macht gibt, das scheint ihnen völlig ausgeschlossen.

## II. Die Macht der Bischöfe

Die Macht der Kirche verkörpert sich in der Macht der Bischöfe. Wir haben hier in Lateinamerika die Macht der Bischöfe wiederentdeckt. Wenn ein Bischof kraftlos oder mutlos oder einfach einfalllos ist, gerät die ganze (Orts-) Kirche aus der Fassung, und es gelingt ihr nicht mehr, auf die Gesellschaft einzuwirken. Ihr Kampf gegen die Götzen, gegen die Idole, bleibt wirkungslos (siehe Argentinien und Kolumbien). Wenn dagegen der Bischof oder besser noch die Bischofskonferenz dem Zeugnis des anvertrauten Volkes Gestalt verleiht und sich auf die Seite der Armen stellt, dann kommt die Macht des Bischofs (und der Bischofskonferenz) voll zum Tragen. Oft braucht es Zeit, damit sich der Widerstand des Feindes erschöpft. Immerhin weicht er zurück und wird schwächer und schwächer. Hätten die Bischöfe in Chile oder in Brasilien wie in Argentinien geschwiegen, wäre die Zahl der Opfer der Unterdrückung viel höher gewesen. In Argentinien verursachte das Schweigen der Bischöfe indirekt den Tod von Tausenden zusätzlicher Opfer.

Von Bedeutung ist zuallererst die symbolische Anwesenheit des Bischofs auf dem Kampffeld: auf dem Boden, den sich die Großen unrechtmäßig angeeignet haben; am Arbeitsplatz, in den Folterkammern oder in den Gefängnissen, bei den Versammlungen der Armen, ihrer Gewerkschaften, ihrer Bünde oder Vereine. Von Bedeutung ist aber auch das prophetische Wort zur rechten Zeit, prophetische Taten, die eine Anteilnahme symbolisieren: die Kathedrale als Zufluchtsort für die Streikenden, die Kirchen und Kapellen, in die jene Bauern flüchten können, bei denen es wegen ihrer Felder um Kopf und Kragen geht, der mutige Marsch auf die Polizei- oder Militärsperre zu.

Sogar Mitra und Bischofsstab kommen bei solchen Zusammenstößen wieder zu Wert, sogar die Exkommunikation kann die Folterwut der Machthaber bremsen. Der Bischof wird zum festen Hort, wenn sich die Mächte der Unterdrückung entfesseln. Seine Gegenwart gibt den Schwankenden Mut und setzt dem tollen Wüten Grenzen. Die Heiligen stehen auf: Ambrosius und Johannes Chrysostomus, Athanasius und Hilarius. «Stimme der Stimmlosen» – dieser Ausspruch von Dom Helder Camara ist gelebte Wirklichkeit.

Ist das eine Art Ersatz? Ist das ein Ausnahmefall? Sollte das Treiben dämonischer Mächte in dieser Welt etwas so Seltenes sein? Oder wären die Bischöfe derart daran gewohnt, diese Mächte als notwendigen Bestandteil der menschlichen Landschaft zu betrachten, daß es ihnen vorkommt, es sei da nichts mehr zu sagen, nichts mehr zu machen? Nein, es ist vielmehr so: die Bischöfe haben den Glauben an ihre Macht wiederentdeckt angesichts einer Welt, die sie nun kühn ins Auge fassen.

Das unglückliche Wort eines argentinischen Bischofs, den man fragte, warum er geschwiegen habe, obwohl er im Bilde war: «Das würde den Bruch bedeuten» – dieses Wort bringt an den Tag, was in den Gewissen so vieler Prälaten traditioneller Provenienz wurzelt. Muß denn die bischöfliche Macht, wenn nötig, nicht auch mit der etablierten Macht brechen können?

### *III. Die Macht der Kirche nach innen*

Es kommt vor, daß sich die Mächte des Bösen in die Kirche selbst einschleichen. Die modernen Götzen Geld und Herrschaft können auch in sie

eindringen. Auch hier ist der Kirche Macht gegeben, um solche Eindringlinge auszurotten. Der Apostel Petrus geißelt den Betrug des Haniaas und der Saphira und die Machenschaften des Zauberers Simon, Paulus die falsche Anpassung jener «Apostel», die das Evangelium vom Kreuz verraten. Schon die Propheten hatten wie einst Mose und Elija das Eindringen der Dämonen in Form von Götzendienst gebrandmarkt. Heute sind es die Reichen und Mächtigen, die die Götzen in die Kirche einführen.

Auch diesen Eindringlingen gegenüber verkörpert der Bischof den Widerstand und den Kampf gegen die Mächte des Bösen. Wie Christus die Pharisäer, die falschen Lehrer und Hirten verurteilt und ihnen die Maske vom Gesicht gerissen hat, so verjagt der Bischof die falschen Hirten, die sich recht überzeugend geben und einen Weg der Leichtigkeit und der Kompromisse lehren.

Im Schoß der christlichen Gemeinschaft jedoch, die sich ja aus Gerechten und Sündern, Starken und Schwachen, Anfängern und Erwachsenen im Glauben zusammensetzt, zeigt die Kirche ein ganz anderes Verhalten. Die Evangelien zeigen uns zwei Gesichter der Macht Jesu: Das eine kehrt er den Dämonen zu, das andere den Sündern, den Elenden, den Lahmen und Verlassenen. Den verlorenen Schafen Israels gegenüber zeigt sich Jesu Macht in der Geduld, in der Ermutigung, in der Fähigkeit, aufzurichten, was niedergedrückt ist, und neues Leben dem zurückzugeben, was im Sterben liegt.

Diesen anderen Stil von Macht haben wir in Lateinamerika auch gesehen. Wir sind Bischöfen begegnet, die mit unerschöpflicher Geduld sich zahlloser Opfer annehmen: Es sind Arme, Kranke, Arbeitslose, Menschen ohne Erziehung, ohne Bildung, ohne die geringste religiöse Unterweisung, Menschen, die nie eine Familie kannten, die von der Hand in den Mund leben. Diese Bischöfe verstehen es, jenen Menschen, die schon von allen Seiten unterdrückt werden, nicht auch noch die schwere Last kirchlicher Gesetze aufzuerlegen. Sie wissen, daß Jesus dem armen Lazarus alles anbietet und nichts von ihm fordert. Sie wissen, daß Gott in seiner Macht sein Volk aus den Verworfenen der Erde sammelt. Sie öffnen das Tor zur Kirche nicht, damit sie den Pharisäern Einlaß biete und zum Symbol eines neuen Gesetzes werde. Die Macht offenbart sich in der grenzenlosen Fähigkeit, Arme ausbreiten, Häuser auftun und Wege freilegen, Barrieren

wegsprengen und Vorurteile ausrotten zu können. Dann wird diese Macht zur Macht, sich der verachteten Eingeborenen, der ehemaligen ignorierten schwarzen Sklaven, der wie Vieh behandelten Bauern und der ausgebeuteten Arbeiter anzunehmen. Das ist eine Macht, die die Mauern niederreißt, die Aggressivität vernichtet und den zahllosen Menschen, die seit langem gelernt haben, keinem mehr zu trauen, neues Vertrauen zurückzugeben. Das ist eine Gewalt, die die Kirche sich selbst antut, um sich zu zwingen, sich ganz und gar zu öffnen. Ja, so etwas gibt es in bestimmten Gebieten Lateinamerikas und nicht nur in den Heiligenleben früherer Zeiten.

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

Sharon Holland

## Haltungen der Seele und des Geistes

*«Außerdem herrsche eine straffe Koordination aller apostolischen Werke und Initiativen, die entscheidend von einer übernatürlichen, in der Liebe verwurzelten und gegründeten Haltung der Seele und des Geistes abhängt.» (Dekret «Christus Dominus» über die Hirtenaufgabe der Bischöfe 35.5)*

Seit den frühesten Jahrhunderten des Christentums haben sich die Beziehungen zwischen Ordensleuten und Bischöfen in einem Prozeß befunden. Ein Großteil dieser Geschichte ist durch die sich entfaltende Einrichtung der Exemtion gekennzeichnet<sup>1</sup>. Heute bietet die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils, die sich im Co-

## JOSEPH COMBLIN

1923 in Brüssel geboren. 1947 Ordination zum Priester. Seit 1958 in Lateinamerika, besonders in Brasilien und Chile. Gleichzeitig Professor an der Universität Leuven. Neue Veröffentlichungen: O tempo da ação (Petrópolis 1982); A força da palavra (Petrópolis 1987); Curso breve de teologia, 4 Bände (Ed. Paul., São Paulo 1983–1986); Antropologia cristã (Petrópolis 1985); O Espírito Santo e a libertação (Petrópolis 1987); Epístola aos Filipenses (1985); Epístola aos Colossenses (1986); Epístola aos Efésios (1987); alle drei Kommentare zu Paulusbriefen in: Comentário bíblico (Vozes, Petrópolis). Anschrift: Centro de formação missionária, Serra Redonda, PB 58385, Brasilien.

dex Iuris Canonici von 1983 widerspiegelt, neue Ansätze, um die alten Spannungen zu lösen. Eine einheitliche Zielsetzung in der einen Sendung der Kirche erfordert gegenseitige Zusammenarbeit zwischen zwei besonderen Typen kirchlicher Amtsträger: Diözesanbischöfen und Ordensoberen.

Historisch gesehen war im 5. Jahrhundert das überall zu beobachtende Auftreten von Mönchen und Klöstern ein solches Problem geworden, daß das Konzil von Chalkedon (451) die Forderung aufstellte, es bedürfe einer bischöflichen Erlaubnis zur Gründung von Klöstern. Die Mönche wurden den Bischöfen unterstellt (c.4).

Man erkannte jedoch, daß der Gemeinschaftscharakter des Mönchtums eine gewisse Unabhängigkeit in den inneren Strukturen erforderte. Die Regel des hl. Benedikt († 547) beschreibt die Rolle des Abtes als analog zu der des Bischofs. Aber der Abt wurde nicht notwendigerweise ordiniert, da das Mönchtum ursprünglich nicht als klerikal verstanden wurde.

Sowie das Mönchtum mehr in die missionarische Tätigkeit einbezogen wurde, wurde es auch klerikaler. Nicht selten wurden Mönche aus dem Streben nach persönlicher Heiligung herausgerufen, um die Ausübung bischöflicher Autorität zu übernehmen.